

Die Wahrheit über die Tat Rogis.

Ueber die Tat Rogis ist so viel
Wahres und Falsches geschrieben
worden, daß es angebracht erscheint,
die Stimmen wiederzugeben, die in
Japan selbst laut geworden sind.
Dortweg sei bemerkt, daß natürlich
auch hier Unrichtiges mit unter-
laufen kann.

Die Tat des vollstümlichen Generals
hat, obwohl sie vom japanischen
Standpunkte aus nichts Ungewöhnliches
ist, eine große Erregung hervorgerufen,
das das Bestreben, eine neue Erklärung
zu geben, auch den zuverlässigsten Gewährsmann
zu Trugschlüssen verleiten kann. Ein
langjähriger Hofbeamter hat es, um
falschen Gerüchten entgegenzutreten,
für seine Pflicht, eine ihm von dem
inzwischen verstorbenen Generaladjutanten
Okafana anvertraute Geschichte wiederzugeben.
Danach hat sich Rogis schon in einer Audienz
nach der Eroberung von Port Arthur dem
Kaiser gegenüber erbötend, als Ehre
für das viele durch ihn vergossene ja-
panische Blut Harakiri zu begehren.
Der Kaiser habe nichts darauf erwidert,
aber beim Schluß der Unterredung
den General plötzlich zurückgerufen
und gesagt: „Wenn du sterben
wilst, so tue das erst, nachdem auch
ich gestorben bin.“

Nach einer anderen Darstellung
hat er am Tage der Beisetzung ein in
ein Tuch verpacktes Schriftstück dem
neuen Kaiser überreichen lassen, das
dieser unter offener Zustimmung
mehrmals durchlas, ohne es jemand
zu zeigen. Als der Kaiser dann von
der Tat erfuhr, soll er mit Tränen in
den Augen gesagt haben: „Also ist es
doch dazu gekommen, daß er diesen
letzten Entschluß der Treue ausge-
führt hat.“ Es steht fest, daß sich
unter dem Nachschuß ein „streng ver-
trauliches“ Schreiben an den Generals-
major Kanaka fand. Dieser hat
so viel verraten, daß der Brief dem-
selben Charakter trage, wie eine Un-
terredung, die er am 11. September
im Kriegsministerium mit dem Grafen
Kogi gehabt habe. Am Morgen
jenes Tages sei Kogi ganz ausge-
regert, wie es sonst gar nicht seine Art
gewesen, bei ihm erschienen und habe
mit ihm über geplante Seereskro-
nen gesprochen, die dem Verstorbenen
in den letzten Jahren sehr am
Herzen lagen und in offenkundigen
Mißständen begründet sind. Er habe
dem Grafen gesprochen, sein Bestes
zu tun zu wollen, worauf dieser ihm
warm die Hand geschüttelt und ge-
sagt habe: „Ich hoffe von Herzen,
daß es Ihnen gelingen wird, das zu
vollbringen, was ich Ihnen gesagt
habe.“

Unter denen, die dem Selbstmorde
des Helden von Port Arthur unbedingte
Verwunderung zollen, steht
Professor Inazo Nitobe. Vom
Standpunkte des „Bushido“, wie unter
dem Gesichtspunkte individueller
und universaler Moral sei die Tat
über alle Kritik erhaben; auch das
Christentum — zu dem Nitobe selbst
sich bekennt — verbiete den Selbst-
mord nicht, seine Verdammung
durch die Kirche sei eine Ausgeburt
des dunkeln Heidentums Europas.
Professor Nitobe verspricht sich von
diesem Tuhum (Bakalengolastod)
einen guten Eindruck auf die öffent-
liche Meinung in Europa und sagt:
„Es ist möglich, daß die Japaner,
die bisher ihre Morallehren aus
fremden Ländern importiert haben,
nun die Seele des Samurai (Ritter)
ins Ausland exportiert sehen werden.
Der Vice-Unterrichtsdirektor Inza-
bata steht dahinter in der Tat nur
einen Selbstmord, um eine vor
35 Jahren durch den Verlust einer
Fabrik erlittene Schmach zu tilgen.
Er begnügt sich nicht mit einer wohl-
verkauften platonischen Bewunderung,
sondern fordert geradeaus
nach Nachahmung auf. Die halbamtliche
„Japan Times“ fragegedruckt
vor kurzem den Selbstmord als
einen „hundertjährigen Tod“ und
meinte, der intelligenteste Teil des
Volkes und die leitenden Kreise Ja-
pans hätten mit ihr in dieser Auf-
fassung überein. Es wäre inter-
essant, zu erfahren, wie die Mei-
nung des Rabbinats in dieser Frage
vertritt: der Vice-Unterrichtsdirektor
oder die halbamtliche „Japan
Times“.

Sie antworten.

Für die Unabhängigkeit
der Philippinen.

Vorlage wird ausgearbeitet.

Die Demokraten wollen den Bewoh-
nern des Archipels Unabhängig-
keit bedingungsweise bis zum
Jahre 1920 zuerkennen. — Vor-
lage wird wahrscheinlich noch vor
Weihnachten in dem Abgeordne-
tenhause auf die Tagesordnung
gestellt werden. — Zum Ge-
setze kann die Bill in der kurzen Kon-
gress-Session nicht gemacht wer-
den. — Präsident Taft würde sie
sicher mit seinem Veto belegen.
Carnegie-Stiftung gibt Baronin
Suttner zu Ehren ein großes
Diner in Washington. — Musikre-
Gäste.

Washington, 7. Dez. Die Haus-
Demokraten haben bereits ihre An-
twort auf die in der gestrigen Präsi-
denten-Botschaft enthaltene Warnung
gegen Gewährung der Unabhängigkeit
an die Philippinen in Vorbereitung.
Der Vorsitzende des Haus-Komitees
für Insular-Angelegenheiten, Jones
von Virginien, konferierte heute mit
den Mitgliedern des Ausschusses für
Geschäftsordnung und erklärte den-
selben, er werde unerbittlich einen
formellen Antrag stellen, daß die von
ihm ausgearbeitete Vorlage betref-
fend die Gewährung der Unabhängigkeit
an die Philippinen für privilegiert er-
klärt und dem Hause zur Erörterung
vorgelegt werde. Die demokratischen
Mitglieder des Ausschusses waren
willens, diesem Wunsche nachzugeben.
Die Demokraten sind grundsätzlich
der Ansicht, daß die Philippinen zur
Unabhängigkeit berechtigt sind. Es
liegt nun im Plan, den Bewohnern
des Archipels bedingungsweise Un-
abhängigkeit bis zum Jahre 1920 zu
geben, um sie dann das volle Maß
der Selbstregierung genießen zu las-
sen. Die Jones-Bill bestimmt dar-
über im einzelnen.

Möglichst vor den Weihnachtsfeiertagen
im Hause auf die Tagesordnung gestellt,
und es ist anzunehmen, daß sie an-
genommen werden wird. Daß im Se-
nat ein Gleiches geschieht, ist kaum
anzunehmen, denn zunächst haben die
Republikaner noch die Kontrolle der
Komitees, und überdies ist der Senat
vorläufig mit dem Archibald-James-
ment-Verfahren beschäftigt, so daß die
Zeit bis zum 4. März sehr knapp wer-
den wird. Zum Gesetze könnte die Wu-
natürlich in der kurzen Session so-
wie so nicht erhoben werden, weil
Präsident Taft sie zweifellos vetieren
würde. Aber die Passierung der
Jones-Bill im Hause würde eben ein-
nen Präzedenzfall abgeben und der
nächste ganz demokratische Kongress
dürfte nicht verhehlen, die Frage ohne
Säumen wieder vorzunehmen, und
dann ist zu erwarten, daß auch der
Senat die Bill prompt passieren wird,
sei es auch in modifizierter Fassung.

Washington, 7. Dez. Das Kurato-
rium der Carnegie-Stiftung für den
Weltfrieden hat hier heute zu
Ehren der Baronin von Suttner ein
Diner veranstaltet, bei welchem die
hohe Beamtenschaft und die „Gesell-
schaft“ von Washington vollständig
vertreten war. Senator Burton von
Ohio, Präsident der amerikanischen
Friedens-Gesellschaft, sprach im Na-
men aller Friedens-Vereine über die
von denselben der Sache des Weltfrie-
dens geleisteten Dienste. Rep. Bar-
tholdt, Präsident der amerikanischen
Gruppe der interparlamentarischen
Union, stellte die Entstehung und den
Einfluß dieser Organisation dar und
die Baronin v. Suttner sprach von
der Friedensbewegung im allge-
meinen, ihren Zwecken und Zielen und
den Fortschritten, welche diese Bewe-
gung in den letzten Jahren gemacht
hat.

Kredit für Farmer.
Präsident Taft empfiehlt Annahme
gleichförmiger Gesetze.

Washington, 7. Dez. Vor sechs-
undzwanzig Gouverneuren verschiede-
ner Staaten, die auf der Heim-
reise von Richmond, wo die Gou-
verneurs-Konferenz abgehalten
wurde, den heutigen Tag hier zu-
brachten, hielt Präsident Taft eine
Rede über gleichförmige Gesetzgebung
in den verschiedenen Staaten mit Be-
zug auf ein landwirtschaftliches Kre-
ditssystem, das es dem Farmer mög-
lich macht, Geld zu leihen, um die
Ertragsfähigkeit seiner Farm durch
systematische und wissenschaftliche Be-
wirtschaftung zu erhöhen. Es wurde
ein Komitee ernannt, das gleichförmige
diesbezügliche Gesetze entwerfen und
den Gesetzgebungen der einzelnen
Staaten zur Annahme unterbreiten
soll.

— Galgenhumor. Präsi-
dent Taft kaufte dem Standesamt, unge-
duldig: „Donnerwetter, nun trauen Sie
uns doch endlich . . . wie lange soll
ich denn hier eigentlich noch zappeln?“

Das Weihnachts-Geschäft

ist jetzt in vollem Schwunge

Unsere Eröffnung war ein entscheidender Erfolg



aber unser Lager ist wieder gefüllt mit neuen Waaren die wir soeben erhalten haben. Deshalb haben wir eine ziemlich gute Auswahl so weit, und daher raten wir allen denen, die ihre Einkäufe noch nicht gemacht haben, unsere Sachen anzusehen. Vergleichen unsere Waaren und Preise, wir werden Euch nicht für den Rest plagen, denn wir haben fast alles in Spiel- sachen. Auch Porzellan- und Glaswaaren und aller- lei andere brauchbare Sachen, ebenso auch viele Zucker- sachen und Käse.

Ihr findet hier Geschenke für alt oder jung. Kommt und seht Euch diese schönen Sachen an, die wir für Euch ausgestellt haben, um jemand glücklich zu machen, und atmet den Weihnachtsgeist in unserem Laden ein.

The Wonder Store

Max Möller, Eigentümer

Kampfbereit.

Oesterreichs Sozialisten gegen Russland.

Mobilmachungsvorlagen.

Verhandlungen über Kriegslei-
stungsvorlage in dem Justizaus-
schuß des österreichischen Abgeord-
netenhauses fortgesetzt. — Schluß
der Debatte über die Jesuiten-
frage im Deutschen Reichstag. —
Petroleum-Monopolvorlage zur
Debatte aufgerufen. — „Kölni-
sche Zeitung“ über die gegenwärtige
Stellung der Mächte zu der
Entwicklung auf dem Balkan. —
Werden warten, bis vertrags-
mäßig anerkannte Veränderungen
von den Bevollmächtigten der
Balkanländer bekannt gegeben
werden.

Wien, 7. Dez. Im Justizaus-
schuß des Abgeordnetenhauses wurden die
Verhandlungen über die Kriegslei-
stungsvorlage fortgesetzt.
Im Verlauf der Erörterungen gab
der Abgeordnete Lieberman die be-
merkenswerte Erklärung ab, die po-
litischen Sozialisten seien nicht ge-
neigt, den serbischen Imperialismus
zu stärken. Sie würden, gegen Rus-
land, treu Oesterreich-Ungarn zur
Seite stehen.
Zum Schluß sich der Abgeordnete
Renner an, indem er hervorhob, gegen
den Zarismus seien alle Sozialisten
zu kämpfen bereit.

Im Wehrausschuß wurde das Un-
terstützungsgesetz, eine der oft er-
wähnten Mobilmachungsvorlagen,
wichtigen Abänderungen unterzogen.
Dann gelangte die Maßregel zur
Annahme, um nunmehr dem Plenum
unterbreitet zu werden.

Berlin, 7. Dez. In der heutigen
Reichstags-Sitzung erörterte der Sen-
trumsführer Gröber in einer Rede,
welche über zwei Stunden in An-
spruch nahm, die Jesuitenfrage.
Zahlreiche Einzelfälle, erklärte er,
bewiesen die Zurücksetzung der Katho-
liken. Vorbeisich hob er hervor, wäh-
rend der letzte Staatssekretär des
Reichsjustizamts, Dr. Visco, das
Gutachten gegen die Jesuiten abge-
lehrt, habe sein damals im Sterben
liegender (anzwischen dahingeshiede-
ner) Vorgänger im Amt, Dr. Nie-
berding, Jesuiten herbeirufen lassen,
welche ihm die letzte Tröstung gewä-
hrt.
Derr Stöber schloß mit der Er-
klärung, daß das Zentrum sein Ver-
halten nach der Sachlage einrichte.
Es sei immer bereit, den staatlichen
Notwendigkeiten Rechnung zu tragen.

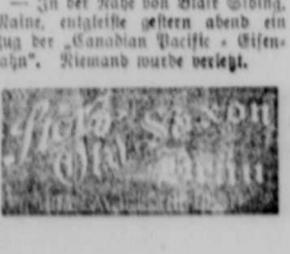
Da diese Aeußerung die vorge-
setzten von Dr. Spahn verkündete Absage an
die Regierung abschwächte, verzichte-
ten der Kultusminister Dr. v. Trost
zu Solz und die Vertreter der bür-
gerlichen Parteien, welche sich noch
hatten vernehmen lassen wollen, auf
eine Fortsetzung der Erörterung.
Nur Dr. Visco wies die auf Dr.
Nieberding bezügliche Behauptung des
Herrn Gröber zurück.
Der Etat ist nunmehr in der er-
sten Lesung beendet. Die Petroleum-
Monopolvorlage wurde dann zur De-
batte aufgerufen.

Berlin, 7. Dez. Die gegenwärtige
Stellung der Mächte zu der Ent-
wicklung auf dem Balkan wird in ei-
nem offiziellen Artikel der „Kölni-
schen Zeitung“ erläutert. Das rhei-
nische Blatt schreibt, die Mächte
würden den Balkan-Fragen näher
treten, nachdem ihnen von der Pforte
und dem Balkan-Bund die vertrags-
mäßig anerkannten Veränderungen
mitgeteilt worden. Bereits einmal
seien sie bereit gewesen, mitzuwirken.
Sie hätten sich bei den Balkanstaaten
nach den Friedensbedingungen erkun-
digt. Aber diese hätten gedankt mit
dem Bescheid, sie wollten selbst un-
terhandeln. Die Großmächte wür-
den also bei einer jegigen Einmichung
sich nur einer Weigerung aus-
sagen.

Weder Unentschlossenheit, betont die
„Kölnische Zeitung“, noch Mangel an
Initiative der Mächte spielten mit,
sondern die Tatsache, daß es im In-
teresse einer friedlichen Abwicklung
sei, abzuwarten, bis die Ergebnisse
der Verhandlungen bestimmt geformt
seien.

Beute gefunden.

Gestohlenes Geld im Keller eines
Hauses eingemauert.
Berlin, 7. Dez. Aus der Bauer-
schaft Enger im Hannoverischen Regie-
rungsbezirk Osnabrück wird gemeldet,
daß dort ein Teil der Beute des im
vergangenen Juni flüchtig gewordenen
Kassaboten Bruning von der Dres-
dener Bank ermittelt worden ist. Die
Summe von 67,000 Mark ist im
Keller des Hauses von Brunings
Schwager eingemauert aufgefunden
worden. Der Schwager wurde ver-
haftet. Bruning hatte vor mehreren
Wochen, wie gemeldet, aus Hoboten
222 Kilo Silber gestohlen.
— In der Nähe von Blair Siding,
Maine, erlagte gestern Abend ein
Zug der „Canadian Pacific“ - Eifen-
bahn“. Niemand wurde verletzt.



Angeblieh Bankdiebe.

Gustav Bruning in Winnipeg, Manitoba, verhaftet.

Auch sein Kumpan Berman.

Winnipeg, Minn., 7. Dez. Heute
Nachmittag haben Detektiven hier zwei
Männer verhaftet, welche ihre Na-
men als Gustav Bruning und Valen-
tine Berman angeben. Der Letztere
soll Leon Searee heißen und beide
sollen flüchtige Bankbolen aus Ber-
lin sein, welche beschuldigt werden,
280,000 Mark gestohlen zu haben.
Bruning gibt seine Identität zu, und
hat angeblich auch sein Verbrechen
eingestanden, während Berman jede
Auskunft verweigert. Beide sollen in
der letzten Zeit bedeutende Beträge in
Grundbesitz in Kanada angelegt
haben.
Die Anlage geht dahin, Bruning
habe am 26. Juni als Bankbote
\$250,000 von der Reichsbank in die
Dresdener Bank in Berlin getragen
und, während das Geld in der Leh-
teren gezählt wurde, \$70,000 gestoh-
len und sei mit ihnen verschwunden.
Vorigen Monat erhielt ein früherer
Kollege Brunings in Berlin einen
Brief, welcher aus Hoboten datiert
war und die Nachricht enthielt, Bru-
ning habe eine angenehme Reise ge-
habt und sei wohlbehalten in Ame-
rika angekommen. Von einem Mit-
schuldigen oder Helfershelfer Bru-
nings ist bisher nichts bekannt ge-
wesen.

Die Anlage geht dahin, Bruning
habe am 26. Juni als Bankbote
\$250,000 von der Reichsbank in die
Dresdener Bank in Berlin getragen
und, während das Geld in der Leh-
teren gezählt wurde, \$70,000 gestoh-
len und sei mit ihnen verschwunden.
Vorigen Monat erhielt ein früherer
Kollege Brunings in Berlin einen
Brief, welcher aus Hoboten datiert
war und die Nachricht enthielt, Bru-
ning habe eine angenehme Reise ge-
habt und sei wohlbehalten in Ame-
rika angekommen. Von einem Mit-
schuldigen oder Helfershelfer Bru-
nings ist bisher nichts bekannt ge-
wesen.



Aufregende Stunden hat
Frau M. Ingvold in Oak Mariet-
te, Wis., durchmachen müssen, die
durch ein Fernglas das Boot ihrer
beiden Söhne, die auf den Fischfang
hinaus auf den See gefahren waren,
beobachtete. Sie bemerkte plötzlich
wie aus dem Boot Flammen heraus-
schlugen und mußte nun mit ansehen,
wie das Boot nach und nach bis auf
den Wasserspiegel niederbrannte. Erst
nach ungefähr vier Stunden wurde
ih- die Nachricht, daß die beiden
Männer durch ein kleines Boot erret-
et.



In Sullivan, Wis., wäre
kürzlich beinahe ein Scheintoter der
Erde übergeben worden. Es handelt
sich um Michael Scofield, der vor
einigen Tagen von einem Gerüst ge-
fallen war und für tot erklärt wor-
de. Zwei Tage lag er bereits im
Sarge und am nächsten sollte die
Beerdigung stattfinden. Die Zere-
monien im Trauerhause waren be-
reits vorüber und nach Beendigung
der Leichenrede wurde der Sarg auf
den Leichenwagen gehoben und zum
Ortsfriedhof hinausgeführt. Kurz
vor der Ankunft scheuten die
Pferde vor einem Eisenbahnzuge und
gingen durch. Der Leichenbestatter
Norgan wurde dabei vom Kutsch-
boden auf die Landstraße geschleudert
und ernstlich verwundet. Ferner
stürzte der Sarg auf den Fahrdamm.
Sein Deckel sprang durch die starke
Erschütterung auf und heraus stieg
Scofield. Man hatte ihn nur fähig-
lich für tot gehalten. Er war in
Wahrheit nur von einem Sturz-
krampf befallen worden, der jetzt
durch den Fall und die damit verbun-
dene Erschütterung gelöst wurde.

Lobesjahren erlachte
Frau August Kähler von Stillwater,
Minn., als sie entdeckte, daß sie ihrem
Sohne August, als dieser sich in die
Wälder des Nordens auf die Jagd
begab, eine Arznei gegen Erkältun-
gen bereitet hatte, in die sie durch ein
Versehen ein tödliches Gift gemengt
hatte. Glücklicherweise gelang es ihr,
durch Telegramme und einen berittenen
Boten den Sohn zu erreichen, so-
dass dieser rechtzeitig gearztet wurde
und die gefährliche Arznei wegwurde.

Beim Indianer-Spielen,
wo die kleinen Jungen Bogen und
Pfeile benutzten, wurde der kleine, erst
9 Jahre alte Kermit Hart aus App-
leton, Wis., durch einen der Pfeile
ins Auge getroffen, wobei dasfelte
so schwer verletzt wurde, daß der
Junge wohl das Augenlicht auf die-
sem einbüßen wird. Der junge
Hart war der Häuptling der einen
Abteilung gewesen und beide lieferten
sich eine Schlacht. Wohl hatten die
Kinder ausgemacht, daß nur in die
Lufte geschossen werden sollte, aber
einer der Pfeile ging doch zu tief und
traf den unglücklichen Jungen ins
Auge. Wer der Schütze gewesen ist,
der den Pfeil abschickte, konnte nicht
ermittelt werden.

In einem Post-Boot
Rolette, N. D., traten zwei Bandi-
ten und braubten unter Bedrohung
mit Revolvern 17 dort befindliche
Gäste um ihre ganze Barschaft. Die
Beute machte \$2200 aus, davon ge-
hörten \$1500 einem einzigen der
Gäste. Zum Glück wurde der
beiden Räuber noch die beiden
Lampen und entluden dann auf
Werden.